

SOWJET-UNION

CHRUSCHTSCHOW-MEMOIREN

Aus der Vorhölle

festnahm, darunter Priester, Ärzte, Anwälte, Arbeiter und Studenten.

Um den Widerstand der Regime-Gegner zu brechen, setzte der Caudillo ein Terror-Recht wieder in Kraft, das ihm schon nach dem Bürgerkrieg als Grundlage für Massenverhaftungen gedient hatte: Drei Jahrzehnte nach dem Ende des Krieges können mit dem Dekret über „Banditentum und Terrorismus“ noch heute Zivilisten der „militärischen Rebellion“ beschuldigt und von Kriegsgerichten abgeurteilt werden.

Das Dekret richtet sich unter anderem gegen Anschläge auf die Staatssicherheit. Doch mit seinem Artikel 2 kann praktisch jede oppositionelle Betätigung als militärische Rebellion bestraft werden, so zum Beispiel die Verbreitung falscher oder tendenziöser Berichte sowie Versammlungen, Demonstrationen und Streiks, die politischen Zielen dienen oder die öffentliche Ordnung stören.

Die vorgesehene Höchststrafe ist die Hinrichtung durch Erschießen oder Erwürgen mit der Garrote.

Aufgrund des Dekrets will das Regime nun den 15 Basken den Prozeß machen — den es, seiner Sache offenbar nicht sicher, mit größter Geheimhaltung umgibt und mehrmals verschob. Die Anklage habe weder Zeugen noch Beweise, erklären die Verteidiger, alle Aussagen der Angeklagten seien durch Folterungen erpreßt.

Die Regierung befahl, den Prozeß hinter verschlossenen Türen abzuhalten — unter dem Vorwand, daß zwei der 15 Angeklagten Geistliche sind: Das Konkordat Spaniens mit dem Vatikan bestimmt, daß Prozesse gegen Priester unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden sollen. Doch die beiden angeklagten Priester sowie die Bischöfe des Baskenlandes und der Apostolische Nuntius verlangten eine öffentliche Verhandlung.

Bisher freilich erfuhren nicht einmal die Anwälte der Angeklagten den endgültigen Prozeßtermin. Spaniens kontrollierte Presse schweigt das Verfahren tot. Die Oktober-Nummer der Zeitschrift „Cuadernos para el Diálogo“ wurde noch vor ihrer Auslieferung beschlagnahmt, unter anderem weil sie einen Leitartikel zum Prozeß von Burgos enthielt.

Der Geheimhaltung zum Trotz ist der Basken-Prozeß eher zum „Sammelplatz für alle Opposition gegen das Regime geworden“ (so der britische „Guardian“). Werden demonstrierende Verfechter der Amnestie verhaftet, kommt es sofort zu größeren Demonstrationen. So belagerten 30 spanische Filmregisseure das Büro der Künstler-Gewerkschaft so lange, bis zwei festgenommene Kollegen, darunter Regie-Star Juan Antonio Bardem („Hauptstraße“), wieder freigelassen waren.

Und im Goya-Saal des Prado-Museums sammelten sich 56 Maler, Bildhauer und Dichter zum Sit-in — für die Freilassung eines bei Amnestiekundgebungen arretierten Kunstkritikers.

Monatelang schleppte der jugendliche Strobe Talbott in New York einen schweren Koffer mit sich herum, für den er ständig einen sicheren Ort suchte.

„Was ist das?“, fragte ein Freund ihn ironisch, „meine 20 Jahre hinter den Kulissen des Kreml?“

Nelson Strobe Talbott III., wie er mit vollem Namen heißt, hatte im vorigen Sommer im Moskauer Büro des Time-Magazins gearbeitet. „Du findest das jetzt sehr lustig“, antwortete er grinsend seinem Freund. „Ende des Jahres werde ich dich daran er-



Pensionär Chruschtschow, Ehefrau
Lustiges Geheimnis

innern, und du wirst es noch lustiger finden.“

Im November wurde das lustige Geheimnis enthüllt: „Time Incorporated“, der größte Zeitschriften-Konzern der USA, bot es zum Verkauf an. Talbott hatte den Koffer-Inhalt eingedickt in eine Kladde, die den Decknamen „The Jones Projekt“ trug und Papiere enthielt, die aus konspirativen Gründen von einem Schreibmaschinen-Amateur getippt waren — es handelte sich angeblich um die Lebenserinnerungen Chruschtschows.

Die Memoiren des Mannes, der von 1953 bis 1964 Rußland beherrschte, müßten die Sensation des Jahrzehnts sein — Inside-Berichte des kompetentesten lebenden Zeugen aus den Kreml-Kulissen.

Es waren nicht die Memoiren Chruschtschows. Der Verkäufer der

Texte, der Time-Konzern, warnte sogar ausdrücklich: „Das Wort *memories* (Memoiren, Lebenserinnerungen) darf niemals verwendet werden, weder in der Serie noch im Begleittext.“

Dennoch wurden die Talbott-Papiere jedenfalls das Geschäft des Jahrzehnts — sie erscheinen diese Woche als Serie in den Illustrierten „Life“, „Oggi“ und „Stern“, im „France-Soir“, in der „Sunday Times“ und später auch als Buch (auf deutsch im Rowohlt Verlag, Reinbek).

Der „Stern“, der die Texte als „Erinnerungen“ Chruschtschows ausgibt, hat dafür 175 000 Dollar (640 000 Mark) bezahlt. „Stern“-Schlagzeile: „An der Echtheit des Manuskripts ist kein Zweifel.“

Ein russisches Original-Manuskript haben die Käufer allerdings nie gesehen und bis zum Kauf nicht einmal ein englisches. Ob ein russischer Text überhaupt existiert, ist fraglich: Laut Pierre Lazareff, dem Herausgeber von „France-Soir“, gibt es nur eine Anzahl Tonbänder.

Kofferträger Talbott hat sie übersetzt. Der in Cleveland/Ohio geborene Russisch-Übersetzer, 23, gestand: „Das Original-Material war völlig durcheinander, als es in meine Hände kam. Bei dem Versuch, den Text in ein lesbares englisches Buch zu bringen, mußte ich mir in der Struktur gewisse Freiheiten nehmen“ und „verschiedene Bruchstücke zusammenfügen“.

Dann mußte ein renommierter Kreml-Experte das Zusammengefügte besiegeln: Der Brite Edward Crankshaw, selbst Autor einer fehlerreichen Chruschtschow-Biographie, laut deren Klappentext der „weiseste, vernünftigste und scharfsichtigste aller Experten für Sowjet-Angelegenheiten“.

Scharfsichtig hatte Crankshaw beispielsweise am 31. Juli 1966 ohne jeden Vorbehalt im Londoner „Observer“ geweisst: „Kossygin wird — wie aus zuverlässiger Quelle in Moskau verlautet — in Kürze als sowjetischer Ministerpräsident demissionieren.“ Kossygin blieb.

Crankshaw, 61, hat außer über Russen auch über den Schriftsteller Joseph Conrad, das Wiener Kulturleben, die Gestapo, das Haus Habsburg, den Grafen Milner, über den Ruhm und 1970 über „Maria Theresia, die mütterliche Majestät“ Bücher geschrieben, dazu eigene Romane verfaßt. In Erwartung eines Krieges trat er 1936 der britischen Territorial-Armee bei, wegen seiner vorzüglichen Deutsch-Kenntnisse kam er 1940 zum Geheimdienst und wurde 1941 bis 1943 der britischen Militärmission in Moskau attachiert — da wurde er Rußland-Spezialist, „beinahe zufällig“, so der „Observer“ über den „Observer“-Ostexperten nach dem Krieg.

Crankshaw hatte für den Time/Life-Konzern zu entscheiden, ob die Talbott-Texte „echt oder eine Fälschung“ seien. Er fragte nach der Quelle, „aber ich erfuhre sie nicht, ich erfuhre nur, daß ich es nicht erfahren würde“.

Er entdeckte im Text auch „Ausflüchte, Verheimlichungen, Täuschun-

gen“ sowie „Auslassungen und Unterschlagungen, „nachweislich falsche Angaben, falsche Zusammenhänge und so weiter“. Aber Crankshaw gutachtete: „Das ist Chruschtschow selbst, der da ganz unverkennbar spricht, eine Stimme aus der Vorhölle, und dabei eine sehr lebendige Stimme.“

Die Memoiren, die keine Memoiren sind, enthalten in der Tat Originalzitate von Nikita Chruschtschow, eher eine „Kompilation seiner Kommentare, Gespräche, Interviews und Reden als förmlich neue Memoiren“ („New York Times“).

Die Chruschtschow-Zitatensammlung bringt in vier Serienteilen vorwiegend Altbekanntes, was so oder ähnlich auch in Crankshaws Buch oder anderswo stand:

- ▷ Chruschtschows Umgang mit Stalin und mit Stalin-Tochter Swetlana;
- ▷ Chruschtschow als Polit-Kommissar im Zweiten Weltkrieg, dazu Mitleid mit deutschen Gefallenen in Stalin-grad;
- ▷ Chruschtschows Weg nach 1945 — und Stalins Mißtrauen gegenüber seinen Mitarbeitern, Stalins Tod, Berijas Sturz;
- ▷ Chruschtschow als Parteichef und Weltreisender von Amerika bis China — schon 1954 erkannte er: „Der Konflikt mit China ist unvermeidlich.“

Über die sowjetische Innenpolitik seit 1956, die Konflikte und Machtkämpfe um Industrie, Landwirtschaft, politische Verfassung und Gesellschaftsstruktur, die schließlich zum Sturz Chruschtschows führten, wird fast nichts gesagt.

Während die Serienfassung des Materials ein zerstückeltes Sammelsurium voller Rückgriffe und Einschübe darstellt, ist die Buchfassung immerhin eine — über ein halbes tausend Seiten historisch fortlaufende — Erzählung, mit Fußnoten von Crankshaw.

Da berichtet der Erzähler vom Massenwiderstand gegen die Zwangskollektivierung zu Beginn der dreißiger Jahre, über einen Eisenbahnzug voller Leichen, der von Poltawa bis Kiew die Verhungerten aufsammlte, und auch von Kolchosbauern, die aus Hunger ihre eigenen Kinder verzehren.

Da redet Chruschtschow (im Widerspruch zu Swetlana Stalins Darstellung) den Ärzten Wiederbelebungsversuche am eben verstorbenen Stalin aus. Da nennt Chruschtschow die Verbrechen Stalins „strafbar in jedem Staat außer den faschistischen Ländern Hitlers und Mussolinis“ — ein Vergleich, den ein alter Kommunist nie gezogen hätte, wie er auch kaum von Hitlers Absicht einer Befreiung „Rußlands vom Bolschewismus“ sprechen würde.

Chruschtschow dürfte auch kaum — wie der „Erinnerungen“-Autor — die Stalin-Tochter in der übertriebenen Zärtlichkeitsform „Swetlanka“ genannt haben oder Stalin der Furcht und Feigheit an der ukrainischen Front während des Zweiten Weltkriegs bezichtigen — Chruschtschow



Chruschtschow-Freund Louis „Gespräche und Interviews ...“

selbst hatte 1956 vor dem 20. Parteitag in Moskau erklärt: „Während des ganzen Vaterländischen Krieges besuchte er niemals irgendeinen Frontabschnitt oder eine befreite Stadt, außer einer kurzen Fahrt auf der Moschaisker Chaussee, bei ruhiger Frontlage.“

Das fiel Crankshaw nicht auf, auch nicht die Angabe, Budjonns Reiterarmee habe „zu Weihnachten 1919“ (in Wahrheit am 6. Januar, dem russischen Weihnachts-Datum, des Jahres 1920) die Stadt Taganrog besetzt. Da unglaubhaft ist, daß Chruschtschow nach christlichen Festen zählt und sich dabei noch um ein Jahr geirrt hat, ist der Bearbeiter womöglich vom (seit 1918 in Rußland nicht mehr geltenden) gregorianischen Kalender ausgegangen, der 13 Tage vor der heutigen, julianischen Zeitrechnung liegt, und dann beim 24. Dezember des Vorjahres angelangt — an dem man nur im Westen Weihnachten feiert.

Dennoch sind Talbotts „Erinnerungen“ keine reine Fälschung wie bei-



Chruschtschow-Biograph Crankshaw ... als Memoiren verkauft“

spielsweise die 1954 aufgetauchten Memoiren des früheren sowjetischen Außenministers Maxim Litwinow: Zu ihnen hatte der noch heute praktizierende Ostexperte Carr das positive Gutachten geschrieben; sie stammten aber aus einer professionellen Fälscherwerkstatt russischer Emigranten in Paris.

Waren die Litwinow-Memoiren frei erfunden, so haben die Chruschtschow-Memoiren einen Kern, den drei amerikanische Journalisten — darunter der Chef-Nachrichtenredakteur und der Moskauer Korrespondent von Time/Life — offenbar aus dem Zimmer 322 des Kopenhagener Luxus-Hotels „D'Anglietterre“ abgeholt hatten.

Dort war in der Woche vom 20. bis 27. August ein Herr Victor Louis abgestiegen, Bürger der UdSSR und Verkäufer von Geheimnissen. Nach einer Mutmaßung des britischen Ostexperten Victor Zorza ist bei den vom „Time“-Konzern herausgegebenen Chruschtschow-Texten „ein Teil von Mister Louis zugänglich gemacht und echt, und der Rest von Time/Life auf mehr indirekten Wegen erworben“.

Die „Time“-Editoren erklärten denn auch: „Dieses Buch wurde zusammengestellt aus Material von verschiedenen Quellen zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen.“

Den Sowjetbürger Victor Louis verbindet mit Gutachter Crankshaw unter anderem die Neigung zur Kreml-Astrologie: Louis prophezeite richtig einige Tage vorher den Sturz Chruschtschows 1964 — und fälschlich im Juli 1970 den bevorstehenden Rücktritt (aus Krankheitsgründen) des heutigen Sowjet-Parteichefs Breschnew.

„Vergnüglich wäre es...“, hatte Crankshaw in seiner eigenen Chruschtschow-Biographie geschrieben, „wenn ich von ‚offiziellen‘ Russen Unterstützung erfahren hätte, doch von diesen ... kam nichts als Obstruktion.“

Nun hat Crankshaw das Vergnügen: Victor (Witalij Jewgenjewitsch) Louis, 42, ist ein „offizieller“ Russe, und die Informationen, die von ihm kommen, dienen einem politischen Zweck.

Denn Louis, der sich einen „alten Bekannten“ Chruschtschows nennt, arbeitet für den sowjetischen Geheimdienst KGB. Kurz vor Erscheinen der Erinnerungen der Stalin-Tochter Swetlana wie bei Veröffentlichung von Solschenizyns „Krebsstation“ bot Louis im Westen Fassungen der gleichen Manuskripte an — in gereinigter Form nach dem Geschmack des KGB. Ein Originalmanuskript der Chruschtschow-Memoiren, so vermutete die Londoner „Times“, befinde sich in Händen des KGB, der seine Gründe gehabt habe, Exzerpte daraus in den Westen zu senden.

Frau Nina Chruschtschowa demen-tierte am 7. November telephonisch, daß Chruschtschow Memoiren geschrieben habe: „Es ist unwahr. Es ist unmöglich. Es ist ein Irrtum. Es ist ein Spaß.“ Drei Tage darauf unterschrieb

ЗНАКОМСТВО

Для каждого из собраний почты Социалистических Штатов Америки и некоторых других капиталистических стран, в настоящее время готовится к публикации так называемый мемуарный материал Н.С.Хрущёва. Это — фабрикация и в частности во. Никитин мемуаров для материалов мемуарного характера я никогда никому не передавал — ни "Тайму", ни другим патристическим издательствам. Не передавал, также мемуаров и в советских издательствах. Поэтому я возмущён, что все это является фабрикой. В такой же уже неоднократно удалялись продавали буржуазная печать.

N. S. Khrushchev
N. Хрущёв

1/11-1920a

Chruschtschow-Dementi
„Fälschung der käuflichen Presse“

Pensionär Chruschtschow eine Erklärung:

Wie aus Presseberichten der Vereinigten Staaten von Amerika und einiger anderer kapitalistischen Länder zu ersehen ist, werden jetzt sogenannte Memoiren oder Erinnerungen von N. S. Chruschtschow zur Veröffentlichung vorbereitet. Das ist eine Fabrikation, und ich bin darüber empört. Weder „Time“ noch irgendeinem anderen ausländischen Verlag habe ich Memoiren oder Materialien von Memoiren-Charakter übergeben. Solche Materialien habe ich auch sowjetischen Verlagshäusern nicht übergeben. Daher erkläre ich, daß das alles eine Fälschung ist. Einer solchen Lüge wurde die käufliche bürgerliche Presse schon mehrmals überführt.

Damit hatte Chruschtschow allerdings nicht in Abrede gestellt, Memoiren geschrieben oder diktiert zu haben, und die Distanzierung konnte seinem persönlichen Schutz gedient haben — wie bei Sowjet-Autoren üblich, deren Werke unzensuriert im Westen erscheinen.

Mit einer Woche Verspätung gaben der sowjetische Rundfunk und die „Prawda“ (die genierlich das von Chruschtschow eigenhändig eingesetzte Datum fortließ) das Dementi bekannt. Es war die erste offizielle Erwähnung des zur Unperson degradierten Ex-Parteichefs seit sechs Jahren und einem Monat.

Wie es in seinen „Memoiren“ heißt, lebt er völlig „isoliert und bewacht“ auf seiner Datscha im Prominenten-Getto Petrowo-Dalneje bei Moskau. Er züchtete Tomaten, malte, fotografierte und hörte Radio.

Aber in Wahrheit empfing er auch Besucher: aus den USA, aus Polen und der Tschechoslowakei — und aus Moskau den Historiker Pjotr Jakir, Sohn des zur Stalinzeit hingerichteten Generals Iona Jakir.

„Ich habe den Genossen Jakir gut gekannt“, berichtete Chruschtschow 1961 auf dem 22. Parteitag. „In diesem Jahr hatte ich eine Konferenz in Alma-Ata, und da kam der Sohn Jakirs, der in Kasachstan arbeitet, zu mir und fragte mich wegen seines Vaters. Aber was konnte ich ihm antworten?“

Seither lebt Jakir junior in Moskau und forscht als Geschichtswissenschaftler nach Antwort — auf die Frage, welche Ursachen und Folgen der Stalinismus hat. Er diskutierte auf einer Versammlung des Instituts für Marxismus-Leninismus in Moskau vor vier Jahren über Stalins ungenügende Vorbereitung auf den Krieg mit Hitler — ein zentrales Thema auch des Chruschtschow-Berichts, wo es heißt, Stalin habe 1941 gegen einen deutschen Angriff weniger Vorbereitungen getroffen als der Zar 1914.

Pjotr Jakir wendet sich in Denkschriften und Protesten gegen Bestrebungen sowjetischer Marschälle, Stalin wieder aufzuwerten — und im Chruschtschow-Text ist von der „Absurdität“ ihres Plans die Rede, Stalin zu rehabilitieren. Jakir war es, der das telefonische Dementi Nina Chruschtschows einholte.

Denkbar ist, daß der Sowjetherr außer Diensten dem Historiker Jakir in vielen Gesprächen seine „Erinnerungen“ erzählt hat — und dabei vom Geheimdienst abgehört wurde. Die Tonband-Protokolle — mit vermutlich einer Million Worte, laut „Los Angeles Times“ — könnten dann in den Westen gegangen sein, doch keinesfalls auf dem vom „Stern“ genannten Umweg über die Untergrundliteratur in der UdSSR („Samisdat“), sondern vielleicht mit dem Ziel, über russischsprachige Sendungen westlicher Radiostationen sowie ausländische Zeitschriften und Bücher ins Sowjetland zurückzuleiten.

Stimmt diese Theorie, dann gibt es im sowjetischen Geheimdienst starke Kräfte, die für eine Modernisierung Rußlands streiten: Ziel der Chruschtschow-Erinnerungen, so schreibt ihr Autor, ist die „wichtige und konstruktive Funktion einer Selbstreinigung unserer Partei“, dazu wird in ständig für die Reisefreiheit der Sowjetbürger plädiert: „Nach 50 Jahren kann man nicht mehr das Paradies mit Schloß und Riegel verschließen.“

Alte Chruschtschow-Freunde in der UdSSR sehnen sich zurück in seine Ära, als auf dem 20. Parteitag 1956 Stalin auch politisch begraben wurde, als Solschenizyns Lagerroman „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“ mit höchster Druckerlaubnis erschien und ein Überfluß an Konsumgütern für das Jahr 1970 versprochen wurde.

Manche wünschen ihn sich als Staatsoberhaupt. Als nach der Sowjet-Intervention in Prag im August 1968 die Sowjetführung im Kreml mit den Tschechoslowaken verhandelte, soll Chruschtschow, so erzählt man sich in Moskau, an der Kreml-Pforte erschienen sein und seinen Rat angeboten haben: „Zu meinen Zeiten wäre das nicht passiert.“

Chruschtschow selbst, 76, dementierte gegenüber seinem Gesprächspartner Pjotr Jakir am 7. November per Telefon Meldungen über seinen schlechten Gesundheitszustand. Vorige Woche aber wurde er ins Kreml-Krankenhaus eingeliefert.

WÄHRUNG

EURODOLLAR

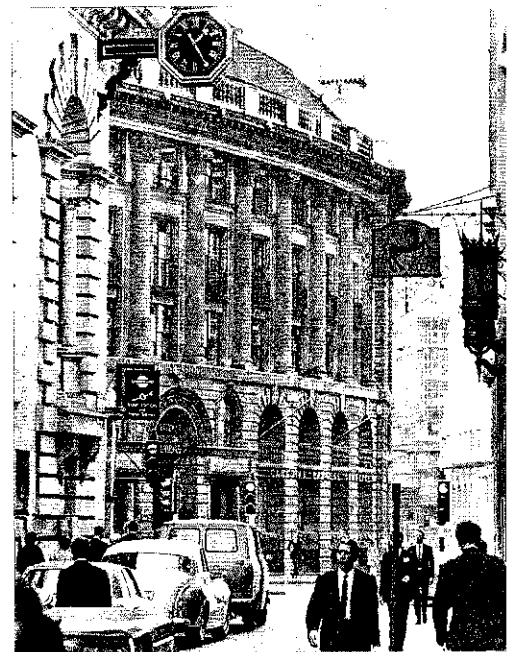
Auf dem Sprung

Ein protestantischer Feiertag erzwang die dritte Aufwertung der Mark — freilich nur für ein paar Börsenstunden.

Am vergangenen Mittwoch, als in Frankfurt die Devisen-Händler der Bundesbank wegen des Buß- und Bettags nicht auf ihren Posten waren, stieg der Kurs der Mark an den internationalen Devisenmärkten um fast ein Prozent über die amtliche Parität von 3,66 Mark je Dollar. Die Aufwertung für einen Tag brachte jenen Geldhändlern, die etwa am Dienstag morgen zehn Millionen Dollar in Mark umgewechselt hatten und am Mittwoch die deutsche wieder in amerikanische Valuta zurücktauschten, mit einem Schlag 30 000 Mark ein.

Schuld an dem Run auf die Mark, der den Kurssprung erzwang, sind die immer noch hohen westdeutschen Zinsen. Mit einem Rekord-Diskontsatz von erst 7 1/2 und später sieben Prozent versuchten die Frankfurter Währungshüter den Unternehmern die Investitionslust zu beschneiden.

Doch die Politik des knappen und teuren Geldes war ein glatter Mißerfolg. Denn die Großunternehmen zwischen Elbe und Rhein wichen der Kreditbremse aus und borgten statt in Frankfurt, Hamburg und Düsseldorf bei den großen Eurodollarbanken in Zürich, London und Brüssel. Allein in den ersten neun Monaten dieses Jahres flossen 14,5 Milliarden Mark Auslandsgelder auf deutsche Konten. Das meiste Geld, so schätzt Bundesbank-Vizepräsident Otmar Emminger, kommt von jenseits des Atlantiks,



Eurodollar-Zentrum London „Monetäre Nebenregierung“